

um Duzende vermehren. „Das deutsche Volk“, stellt er fest, „ist in seiner Mehrheit religiös eingestellt. Religion bedeutet aber für den Religiosen das Höchste. Kann man sich da wundern, daß sich die Mehrheit des Volkes, gestützt auf ihre Vertretung in Parlament und Regierung, gegen die ebenso dumme wie gemeine Verhöhnung ihrer Weltanschauung zur Wehr setzt?“

Eine französische Heize gegen Dr. Eden

Paris, 25. Mai. Vor einigen Monaten geriet die Privatbank der Brüder Bonillou-Lafont in Schwierigkeiten, und dies führte auch den finanziellen Zusammenbruch der französisch-südamerikanischen Fluglinie „Aéro Postale“, zu deren Finanzleitern die Bank Bonillou-Lafont gehörte, herbei. Der Einfluß der Brüder Bonillou-Lafont basierte nicht zum geringsten Teil darauf, daß einer von ihnen Deputierter und einflussreiches Mitglied der Chambre-Gruppe der Kammer ist. Trotzdem zeigte sich die Kammer nicht geneigt, die „Aéro Postale“ auf Staatskosten wieder aufzurichten.

In der Zwischenzeit aber war Dr. Eden zweimal in Paris, um hier wegen Ueberlassung eines Zwischenlandeplatzes für ein französisches Luftschiff für die von ihm und der amerikanischen Woodhull-Gesellschaft geplante transatlantische Fluglinie zu verhandeln.

Der Präsident der „Aéro Postale“, Marcel Bonillou-Lafont, veröffentlicht nun heute in dem nationalistischen Heftblatt „L'ami de Paris“ des Pariser-Verlegers G. L. Eben einen offenen Brief an Dr. Eden, der zwar in freundlichem Tone gehalten ist, aber in sehr durchdringender Weise keinem anderen Zweck dienen soll, als die nationalistischen Gruppen im französischen Parlament zu größerer Freigebigkeit gegenüber der „Aéro Postale“ zu zwingen und die Pläne Dr. Edens zur Durchführung zu bringen. Der verachtete Bankier behauptet u. a.: Dr. Eden habe in der französischen Kammer seltsame Freunde, die das französische Industrieunternehmen niederhalten und kommt dann zu folgenden etwas schmutzigen Sätzen: „Glauben Sie aber nicht so rasch, Dr. Eden“, so fährt Bonillou-Lafont fort, „daß Sie die Partie schon gewonnen haben. Noch liegen wir nicht am Boden. Die „Aéro Postale“ ist noch nicht tot. Noch ist die Zeit nicht gekommen, in der auf französischem Boden Ihre Zepeline die französischen Flugzeuge ersetzen werden im Interesse der deutschen Wirtschaft und zum alleinigen Ruhm des deutschen Genies in der Welt.“

Man kann diesem Brief eines verachteten Bankiers nur hinzusetzen, daß er für einen heute in Frankreich leider viel verbreiteten Geist bezeichnend ist, dem kein nationalistisches Heftmittel zu schlecht ist, wenn es gilt, auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet einen Vorteil zu erlangen.

Gedenkfeier auf dem Annaberg

Dem Andenken der Oberschlesienkämpfe

Annaberg (O.-S.), 25. Mai. Am Pfingstmontag fand zur Erinnerung an die Kämpfe während des dritten polnischen Aufstandes vor zehn Jahren auf dem Annaberg eine große Kundgebung der ehemaligen Selbstschutzmationen, der Kriegervereine und anderer Verbände statt. Die Oppolner Reichswehr stellte eine Ehrenkompanie. Punkt 12 Uhr wurde die Feier mit einem Fanfarensignal eröffnet, worauf die Führer des ehemaligen Selbstschutzes, General Höber und General v. Hülsen, mit dem Oberpräsidenten, dem Obersten v. Jagow und verschiedenen anderen Persönlichkeiten die Front der Reichswehr und der Schutzpolizei, dann an den Angehörigen der gefallenen Selbstschutzkämpfer Worte die Front der ehemaligen Selbstschutzkämpfer abgibt. Hierauf ergriß Militärkapellmeister Meier-Gleiswig das Wort, um dagegen zu protestieren, daß immer wieder von polnischen „Aufständen“ gesprochen werde. Es habe sich bei diesen „Aufständen“ um regelrechte Ueberfälle gehandelt. Superintendent Schmalz-Benusch bezeichnete den Annaberg als

das obereschlesische Langemard.

Der Annaberg sei gewohnt als Gedenkstätte deutscher Treue für die Erinnerung kommender Jahrhunderte. Seine Rede klang in die feste Zuversicht einer Wiedervereinigung mit dem abgetrennten Gebiet Oberschlesiens aus.

Nachdem sodann der Chor der Karsten-Zentrum-Grube das Annaberglied zum Vortrage gebracht hatte, sprach

Generalleutnant Höfer

Aufruf des Reichstabinetts?

Wie die „Sanierung“ aussieht

Berlin, 23. Mai. Wie verlautet, soll zur Vorbereitung der neuen Anordnungsverordnung Anfang Juni in Berlin eine Konferenz der Landesministerpräsidenten stattfinden, in der insbesondere über die geplante Neuregelung der Arbeitslosenversicherung und die damit zusammenhängenden, die Länder und Gemeinden angehenden Finanzfragen verhandelt werden soll. Gleichzeitig mit der Anordnungsverordnung soll ein Aufruf des Reichstabinetts veröffentlicht werden, in dem es gewisse Maßnahmen Reichstagsbeschlüssen über seine „Sanierungspolitik“ ablegt.

Über die sozialpolitische Neuregelung ergehen wieder allerlei Kombinationen, die aber nicht ganz unzutreffend zu sein scheinen. So verlautet von einer etwaigen Herabsetzung der Leistungen in den höheren Gruppen der Arbeitslosenversicherung, über die Herausnahme einzelner Gruppen der Versicherter und einer Erhöhung der Beiträge in dieser Versicherung, ja sogar von einer Kürzung der Renten einzelner Gruppen der Kriegsgeschädigten und der Renten derjenigen, die ein volles Berufsverdienst haben.

Auch die Kombinationen über eine Kürzung der Beamtengehälter scheinen nicht unzutreffend zu sein. Hierzu verlautet bekanntlich von einer zunächst 4prozentigen Kürzung und der Möglichkeit einer Staffelung sowie sogar von einer Streckung der Kinderzulagen für das erste Kind.

Neben der obereschlesischen Bevölkerung und ihren Führern begrüßt er ganz besonders die tapferen Kämpfer des Selbstschutzes und die alten Selbstschutzmänner sowie die Reichswehr als Hüter des Erbes der alten Armee. In dieser Not- und Trauerzeit sei kein Platz für rauschende Feste. Die Annabergfeier gelte vor allem einer Guldigung für die um Oberschlesien gefallenen Kameraden.

Generalleutnant von Hülsen

gab sodann einen Rückblick auf die Kämpfe, wobei er betonte, daß die neue Grenze niemals anerkannt werden könne. Die Gräber der ehemaligen Selbstschutzkämpfer aus dem Reich überbrachte Major a. D. Horadam, der Führer des am Annaberg eingeleiteten Freikorps Oberland. Oberpräsident Dr. Lufschel begrüßte namens der Reichs- und Staatsregierung die Erschienenen. Mit einem Vorbeimarsch der ehemaligen Selbstschutzkämpfer und mit dem Gesang des Deutschlandliedes schloß die Feier.

Marienbad wird enteignet

Prag, 23. Mai. Als der ehemalige Ministerpräsident Svoboda die deutschen Agrarier und Christlich-Sozialen vor fünf Jahren in die Regierung berief, sicherte er den Christlich-Sozialen Marienbad als untrennbaren Besitz des deutschen Prämonstratenserklosters Tepl zu. Auf Grund dieser Zusage machte der Stijtz zur Ausgestaltung des Kurortes Mitkonventionen.

Der Nachfolger Svobodas, Ministerpräsident Udrazal, schenkte sich aber nicht an diese Zusage gebunden zu fühlen. Es ist nach Erkundigungen aus durchaus verlässlicher Quelle Tatsache, daß der Kurort Marienbad enteignet und von einer Kommission, die zu je einem Drittel aus Vertretern des Staates, der Gemeinde und des Stijtzes zusammengesetzt sein wird, verwaltet werden soll. Die Enteignung wird im kommenden Herbst durchgeführt.

Die Steuerfragen sind noch unstritten. Es sollen neue Zuschläge zur Einkommensteuer, eine Erhöhung der Benzinsteuern und eine Wiedereinführung der Zuckerversteuerung erwogen werden, dagegen eine Erhöhung der Umsatzsteuer nicht beabsichtigt sein.

Reichstag im Juni?

Berlin, 23. Mai. Gerichtsweise verlautet, daß der sozialdemokratische Parteivorstand nicht mit entscheidenden Beschlüssen des Parteitagess rechnen. Er glaube, die Opposition des linken Flügels mit dem Zugeständnis einer Einberufung des Reichstages für Mitte Juni beschwichtigen zu können. Der Reichsanwalt soll bereits dahin verständigt worden sein und sich damit einverstanden erklärt haben.

Die Sozialdemokratie würde also entweder selbst die Einberufung des Reichstages beantragen oder einen solchen von einer anderen Partei ausgehenden Antrag unterstützen. Die Einsetzung des Reichstages soll jedoch nur von kurzer Dauer sein und vor allem eine Aussprache über die neue Anordnungsverordnung sowie die jetzige politische und wirtschaftliche Lage bringen.

Holland baut Riesenzepeline

London, 23. Mai. Wie „Daily Express“ meldet, sind die holländischen Pläne für den Bau von Riesenzepelinen nunmehr fertiggestellt worden, die mit hundert und mehr Passagieren den regelmäßigen Verkehr zwischen Holland und Holländisch-Indien in viereinhalb Tagen bewältigen sollen. Mit dem Bau der Luftschiffe soll in Kürze begonnen werden.

Hinter dem Plane stehen die Niederländische Dampfseifabriks-Gesellschaft und der königlich holländische Lloyd in Amsterdam. Die Sachverständigen haben sich erst nach eingehendem Studium aller in Betracht kommenden Luftfahrzeuge für den Zepelinplan entschieden, der allein hinreichende Schnelligkeit, Sicherheit und Rentabilität auf dieser Reiseunternehmung verspricht.

Lastauto überfährt sich mit 31 Personen

Bamberg, 25. Mai. Am Abend des ersten Pfingstfestes ereignete sich auf der Straße zwischen Hofsted und Bamberg bei Schöps ein schwerer Autounfall. Ein Schnellkraftwagen, der mit 30 Personen besetzt war, kam plötzlich ins Schlingern, überfuhr sich und begrub fast alle Insassen unter sich. 25 der Insassen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Vier Schwerverletzte wurden ins Schöpslher Krankenhaus gebracht, wo heute morgen der 10-jährige Arbeiter-Sohn Schütz aus Bamberg seinen Verletzungen erliegen ist. Die übrigen Verletzten wurden ins Bamberger Krankenhaus gebracht, von wo die leichteren Verletzten nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen wurden. Bei den drei noch in Schöps liegenden Verletzten besteht zum Teil Lebensgefahr. Die Schuld an dem schweren Unglück soll nach Augenzeugenberichten den Fahrer treffen, der, als er die drohende Gefahr bemerkte, sich durch einen Sprung in Sicherheit gebracht haben soll.

Infolge der schweren Verletzungen bei dem Lastkraftwagenunfall bei Schöps ist nunmehr auch der 66-jährige Wertmeister F. K. Krauß gestorben. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt 11, von denen noch einer in Lebensgefahr schwebt. Von den 31 Insassen des Kraftwagens wurden alle verletzt.

MAGGI'S billigste!

SUPPEN

1 Würfel nur noch 10 Pfg.



14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

So versunken war er in die Gedanken, daß er auch jetzt beim Spielen in diese schmerzhaften Träume, daß sie es ganz überhörte, wie sich in ihrem Rücken die Tür öffnete. Karl Steinfesen war es, und hinter ihm ward für einen Augenblick auch Hannes Neuschs Kopf sichtbar. Aber nun nickte er dem jüngeren Mann nur noch einmal stumm zu, wie in einem Ermutigen, und verschwand dann.

Mein trat Steinfesen über die Schwelle und hinke hinter sich zu. Mit Rückfüß auf die Musikierende so behutsam, daß sie auch jetzt noch nichts vernahm, sondern ruhig weiter spielte. Ohne sich zu rühren, blieb er bei der Tür stehen. Nur in seinen Augen war Bewegung. Die umfingen in heimlichem Aufblitzen das schöne Mädchen, das da ahnungslos am Piano saß. Streifen von dem zarten Pfirsichhauch der Wangen mit ihrem brünetten Ton über den feinen Nacken hin, der sich blendend weiß von dem dunklen Haargelock abhob.

Aber plötzlich brach das Spiel jäb ab, und Marga Neusch fuhr herum, wie wenn sie den heißen Blick durch den düsteren Wats hindurch wahrgenommen hätte. So sah sie Karl Steinfesen hinter sich stehen. Ganz verwirrt, jetzt, wie ein ertrappter Schulbube.

„Was machen Sie hier?“

Unwillig herrschte sie ihn an.

„Ich — ich hörte nur zu. Ich wollte nicht stören.“

Es klang demütig. Da schwand der Born aus ihren Augen; aber etwas Geringschätziges trat an seine Stelle, wie sie nun erwiderte:

„Ich habe Sie gar nicht eintreten hören.“

Und sie wandte sich wieder ihrem Klavier zu, als wäre er gar nicht da. Aber ihr Spiel war jetzt zerkürrt

und unlustig. Seine Anwesenheit hatte den Zauberbaum dieser ledernen Weisen gebrochen. Und nun stochten die Töne ganz. Sie blätterte unentschlossen in ihren Noten. Da wagte es Steinfesen, näherzukommen.

„Was war das doch gleich, was Sie eben spielten?“

„Die neue Revue aus dem Metropoltheater.“

„Ach richtig, ja! Eine famose Musik. Und erst das Stück selbst, die Ausstattung — wirklich erstklassig.“

„Haben Sie es denn gesehen?“

„Natürlich doch! Als ich im April in Berlin war.“

Sie schenkte ihm einen Seitenblick. Halb Ironie, halb Neid.

Dem da war es vergönnt, dort hinzukommen, zu trinken von den Quellen, nach denen sie dürstete! Dem der nichts damit anzufangen wußte — dieser Halbmann ohne jeden Funken von Temperament.

„Sie möchten gern auf Reisen, Fräulein Marga?“

„Damit würde mein Vater wohl sehr einverstanden sein.“

„Ja, — dann freilich! Und nach einer Pause wagte er den Scherz, in den er noch einen ernsteren Klang hineinglegte: „So müssen Sie eben schon warten, bis Sie verheiratet sind.“

Aber sie zuckte nur die Schultern — was sollte sie auf einen so geschmacklosen Scherz auch erwidern? — und ihre Hände griffen mechanisch wieder einige Akkorde.

Steinfesen jedoch ließ nicht ab. Langsam kam er noch näher zu ihr heran.

„Ich würde meine Frau öfter mal mit auf die Reise nehmen, daß sie rauskäme hier aus dem Nest. Es ist ja wahr: Es ist doch ein richtiges Raff hier — nicht wahr, Fräulein Marga?“

Es kam noch immer keine andere Erwiderung, als nur die leisen, hallenden Akkorde, die ihre weichen Finger dem Instrument entlockten, wie in Gedanken verloren. Da ward er noch kühner und beugte sich zu ihr nieder. Seine Stimme dämpfte sich dabei zu einem vertraulichen Ton.

„Daß Sie das so aushalten können, Fräulein Marga! Sie passen doch gar nicht hierher, in solchen Wirtschaftsbetrieb! Wirklich — Sie sollten heiraten! Wähten

Sie denn keinen hier — keinen einzigen — mit dem Sie sich das ganz gut vorstellen könnten?“

Sie hörte das Zittern der Erwartung in seine Stimme, und jetzt traf sie beim Sprechen der heiße Hauch seines Atems am Nacken. Da stand sie auf, so plötzlich, daß er kaum zurückweichen konnte.

„Sie werden doch wohl nicht im Ernst eine Antwort auf diese eigenartige Frage erwarten?“

Groß und mit einem kalten Blick sah sie ihn an; dann verließ sie das Zimmer.

Bestürzt blieb Steinfesen stehen. Dann begann er nachzudenken. War es denn wirklich so schlimm, was er eben vorgebracht hatte? Er meinte, es doch gerade recht geschickt angefangen zu haben — nicht gleich so mit der Tür ins Haus. Aber freilich, für ihr Empfinden. Und nun begann er sich zu schämen. Still machte auch er sich davon.

Draußen im Flur traf er Hannes Neusch, der offenbar hier auf ihn gewartet hatte und nun vertraulich lächelnd auf ihn zutrat mit einem erwartungsvollen: „Ra?“

Doch Steinfesen antwortete nur durch ein betrübtes Kopfschütteln und ging.

Ein heftiger Aerger stieg da in dem Wirt auf. Mit schnellem Schritt wandte er sich dem Familienzimmer zu und trat dort geräuschvoll bei der Tochter ein.

„Also den Steinfesen hast du mir auch wieder fortgeschickt! Willst du dir's denn mit Gewalt verderben? Glaubst du, daß jetzt überhaupt noch einer Lust verspüren wird, sich an dich zu machen?“

Marga Neusch zuckte zusammen. Wie plump, dies Wort! Es fiel ihr ebenso auf die Nerven, wie wenn sie den Vater mit dem Messer essen sah. So gab sie geizig zurück:

„Will ich das denn? In Ruhe sollen sie mich endlich lassen hier — alle miteinander!“

„Damit du als alte Jungfer sitzen bleibst — nicht wahr?“

„Zehnmal Heber das, als einen dieser Bauerntölpel heiraten.“

(Fortsetzung folgt.)

Essen ern
det, samm
schen Arz
tes radau
ben Sch
plündern
Die Be
do gefal
Pflasterst
gebung z
nen bew
beworfen
Ein Beam
ner Bedr
der Busch
Beamt
Der Berl
Einleser
zwangsgel
Als die
barrieren
beworfen
Pfeißelk
sich um
Schm
Greif
Sporvere
schafftsbau
Mitglieder
man sch
dem bauh
Trümmer
folgen wa
wurden w
merhaufen
fönnen leich
Die Sta
suchung üb
neuer Pri
eingehende
steht man
Bajel,
Pfingstson
Motorboot
ins Wasser
am Ufer h
einen Scher
es gelang i
Wiederbele
folg.
Ein Zwet
men bei d
andranges
sammen. 2
fer an der
reich zur
retten.
Der Arb
Der 13. G
schafftsbund
Verächtigten
beitslosende
trages auf
Ausführung
verordneter
hende Entse
genommen:
„Preßene
zur Arbeits